

## Literatur

- HINRICHS, Uwe: Die so genannten *vvodnye slova* im Russischen. Wiesbaden 1983.  
 HINRICHS, Uwe: Linguistik des Hörens. Hörverstehen und Metakommunikation im Russischen. Wiesbaden 1991.  
 HINRICHS, Uwe (Hrsg.): Die europäischen Sprachen auf dem Wege zum analytischen Sprachtyp. Wiesbaden 2004.  
 HINRICHS, Uwe: „Südosteuropa-Linguistik und Kreolisierung“. *In diesem Band*.  
 REITER, Norbert: Die Semantik russischer und deutscher Präpositionen. Wiesbaden 1975.  
 REITER, Norbert: Grundzüge der Balkanologie. Ein Schritt in die Eurolinguistik. Wiesbaden 1994.  
 REITER, Norbert (Hrsg.): Eurolinguistik. Ein Schritt in die Zukunft. Wiesbaden 1999.  
 STEINKE, Klaus: „Zur theoretischen Grundlegung der Balkanlinguistik“. In: Uwe HINRICHS (Hrsg.): Handbuch der Südosteuropa-Linguistik. Wiesbaden 1999. 67–90.

Leipzig

UWE HINRICHS

TEUVO LAITILA: *The Finnish Guard in the Balkans. Heroism, Imperial Loyalty and Finnishness in the Russo-Turkish War of 1877–1878 as Recollected in the Memoirs of Finnish Guardsmen*. Helsinki 2003. (=Annales Academiae Scientiarum Fennicae 324). 451 S. ISBN 951-41-0923-6.

Die anzuzeigende Dissertation (Helsinki 2001) des finnischen Kulturanthropologen und Balkanexperten LAITILA stellt einen Beitrag zur Erinnerungskultur dar, die spätestens seit den Arbeiten von J. ASSMANN eine souveräne Disziplin darstellt. Die Fokussierung auf die Konstruktion kollektiver Biographien geht auf den sog. *linguistic turn* in den Geschichtswissenschaften zurück, d.h. letztlich auf die These FOUCAULTS, dass alles diskursiv sei und die erkannte Wirklichkeit de facto erst von der Sprache (und anderen Symbolsystemen) konstituiert werde.

Laitila präsentiert die Kriegserinnerungen von neun Finnen, die in der russischen Eliteeinheit des Finnischen Garderegiments am Russisch-Türkischen Krieg 1877–1878 teilgenommen haben, der 1878 mit der Gründung des neubulgarischen Staates endete. Die neun Memoiren über die neunmonatige Reise auf den Balkan, die die Soldaten über das Gebiet des Baltikums, der Westukraine und Rumäniens nach Nordbulgarien, dann über Plovdiv und Edirne bis Konstantinopel und über Odessa und das heutige Moldavien zurück nach Helsinki geführt hat, sind eine erstrangige Quelle für das Forschungsfeld der Imagologie, d.h. zu Fremdwahrnehmung und Stereotypen- bzw. Feindbildreservoirs. Gerade angesichts der neuen „präventiven“ Islamfeindlichkeit Westeuropas nach dem 11.9.2001 und dem 11.3.2004 gewinnt die Perzeption des islamisch geprägten Balkans geradezu tagespolitische Aktualität.

Wie der Autor bereits früh mitteilt, wird diese Wahrnehmung des Balkans primär in ein weiteres Spannungsfeld eingeordnet, nämlich den Loyalitätskonflikt der Soldaten zwischen ihrer Treue zum russischen Zaren und ihrem erwachenden finnischen Nationalbewusstsein. Allein die Tatsache, dass sechs der publizierten Kriegsmemoiren auf Finnisch und nur zwei auf Schwedisch (als der damaligen Sprache finnischer Intellektueller und des Klerus) verfasst sind, zeigt die Elitesoldaten als Gesellschaftssegment mit überdurchschnittlich stark nationstragendem Bewusstsein. Den Autor

interessiert vorrangig die Ausverhandlung der finnischen Identität während der Kriegserlebnisse der Soldaten, wobei dem „balkanischen Anderen“ ein „Wir“ gegenübersteht, das – konditioniert durch diskursive zeitgenössische Prädispositionen, vor allem den Narrativ der „finnischen Tapferkeit“ – jeweils neu erinnert und reformuliert wird: „In other words, they negotiated their experiences to match the public memory relative to the Russian army, the emperor and Finnish military and nationalistic traditions“ (S. 57).

Nach einer facettenreichen Einleitung in zwei Kapiteln (S. 12–41, 42–67), die eine historische und vor allem grundsätzliche methodische Einordnung dieser Arbeit an der für die 1990er Jahre typischen Schnittstelle von Historiographie und Kulturanthropologie leistet, widmet sich Laitila dem „finnish public memory“ (S. 68–104) und der Armee (S. 105–122). Dies ist umso notwendiger, als der Autor Gefahr läuft, hinsichtlich des finnischen Nationsbildungsprozesses – zwischen schwedischer kultureller Überdachung und russischer Staatsmacht seit 1809 – für den westeuropäischen Leser zu viel als bekannt vorauszusetzen. Laitila sieht die finnische literarische Tradition der politischen Romantik, die über Heldensagen, finnische Sprache und Folklore eine finnische Kultur zu kreieren bemüht war, als den wichtigsten Subtext der Kriegsmemoiren.

Was nun die Spezifika der – anhand einer zeitgenössischen Presseschau dargestellten – finnischen Wahrnehmung der Türken betrifft, so sind mehrere Faktoren anzuführen: Einerseits sind die neun finnischen Autoren durch die ROUSSEAU'sche Denkfigur des „bon sauvage“, des „Edlen Wilden“, geprägt, wie sie etwa über PUŠKINS Kaukasuswerke in der russischen Literatur verewigt sind. Abweichend von der russischen Wahrnehmung sind drei zusätzliche Aspekte: Aufgrund der Ergebnisse der sich im 19. Jahrhundert konstituierenden historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, nämlich der Entdeckung der nicht-indogermanischen, finno-ugrischen Sprachfamilie, war ein gewisses Identifikationspotential mit den Türken vorhanden, die gewissermaßen als entfernte Verwandte der Finnen gesehen wurden. Diese kulturelle Logik wurde weiterhin dadurch gestützt, dass der eng an finnische Nationalität gebundene Protestantismus die finnischen Autoren weitgehend immun gegen die russische antimuslimische und antiosmanische Kriegspropaganda gemacht hat, da sie für die Finnen jeglicher historischer Plausibilität entbehrte. Ebenso wenig konnte der russische, panslawische Diskurs der „slawischen Brüderbefreiung“ bei den Finnen fruchten, obwohl gerade hier ein starkes Identifikationsmoment gegeben war, da sie ihre eigene, finnische Situation mit dem Befreiungskampf des kleinen Volkes des Bulgaren gegen die übermächtigen Osmanen gleichsetzen und ihren Feldzug als *civilising mission* motivieren konnten.

In diesem nicht widerspruchsfreien Kräftefeld bewegt sich die in der Folge (S. 123–417) anhand einzelner Ordnungspunkte durchstrukturierte Analyse der neun Kriegstagebücher der finnischen Gardesoldaten. Das hier gezeichnete Bild der „rückständigen, dreckigen Bulgaren“, die zu allem Überfluss noch ihrer Befreiung indifferent gegenüberstehen und meistens aggressiv und verständnislos auf Lebensmittelrequisierung reagieren, ebenso wie das Bild der „feigen, weibischen, aber zugleich wilden Türken“ entsprechen letztlich SAID's „Orientalismus“ – der Orient als Negativprojektionsfläche des Okzidents. Diese knapp 300 Seiten des Buches bestehen aus einer neunzehnfachen additiven, wenig synchronisierten Nebeneinanderstellung kur-

zer Etappen aus der Feder der neun Autoren. Dieser Hauptteil, der bei weitem nicht die methodische Schärfe des opulenten Einleitungsteils besitzt, wirkt trotz der schematischen Anordnung inhaltlich wenig stringent und empfiehlt sich nur für den hartgesottenen Imagologen.

Kapitel wie „Approaching the Front“ (S. 123–154), zu „Seuchen, Verletzungen und Tod“ (S. 200–219), zu „Kameradschaft“ (S. 246–307) oder das vorletzte Kapitel zur Demobilisierung der Truppen und der Rückreise nach Finnland (S. 392–417) überstrapazieren den Stoff und sind nicht erkenntnisgenerierend bei den eigentlichen Fragestellungen des Buches. In den restlichen, gezielt auf Heterostereotypisierungen zielenden Kapiteln („Construction of the enemy“: S. 220–245; „From the ‚exotic‘ foreign to the ‚barbarian‘ and ‚inferior‘ other“: S. 308–342; „Religion in the context of warfare“: S. 375–391) wiederholt Laitila die obigen Faktoren der spezifisch finnischen Sicht des Feldzugs, der für die Finnen – bis auf die Schlacht bei Gorni Däbnik bei Pleven im Oktober 1877 – keine nennenswerten Kampfhandlungen mit sich brachte.

Im Gesamteindruck hat Laitila mit der Spiegelung eines skandinavischen Nationalismus in einem südosteuropäischen, spätosmanischen Sezessionskrieg einen grandiosen Forschungsgegenstand gewählt, den er methodisch souverän darzustellen vermag. Angesichts der Stärke der finnischen Anthropologie, die neben dem großen Namen Anssi PAASI nun mit Teuvo Laitila einen Balkanexperten besitzt, wäre ein Strukturvergleich zwischen skandinavischen und südosteuropäischen Nationalismen aus finnischer Feder äußerst wünschenswert, um dem dekonstruktivistischen Ansatz (noch) stärkere fächerübergreifende Relevanz zu geben.

Freiburg/Br.

CHRISTIAN VOSS